

Gottesdienst zum 100. Geburtstag von Sophie Scholl, 9. Mai 2021, 11 Uhr

Evangelisch Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau

Franz Werner: Instrumental-Improvisationen über das Geburtstagslied „Viel Glück und viel Segen“

Björn Mensing: Begrüßung

Gesangsensemble: Als Psalmlied Kanon: Die Herrlichkeit des Herrn bleibe ewiglich

Björn Mensing: Einführung und Moderation der Lesung

Hannah Schleich: Brief von Sophie (16) an Fritz Hartnagel, 29. November 1937

Bilde Dir bitte nichts ein, wenn wir schon wieder schreiben, aber es ist todlangweilig u.[nd] wir müssen Dir auch was auftragen.

Also: Frau Kammerer kommt diese Woche zu meiner Mutter u.[nd] dann schwätzen sie übers Winterlager, ob sie ihre Töchter fortlassen können oder nicht. Es gehen also nur wir 2 Scholls u.[nd] Annelis. Euch treffen wir dann zufällig [...] Ihr meldet euch [...] eben nachher bei denselben an. Aber so, daß es unsere Eltern nie erfahren. Kannst Du das machen. [...]

Wie wir am Samstag morgen heimkamen, war die Glastür geschlossen (kommt sonst nie vor) Wir haben gezittert u.[nd] gebebt u.[nd] dann mutig geläutet. Mein Vater guckte zum Fensterl raus u.[nd] glaubte, es sei die Gestapo. Er war so freudig überrascht, daß nur wirs sind, u.[nd] wir wurden nicht verschimpft.

Am 8. Dezember ist das [Tanz-]Kränzchen von Inge. Kommst Du? Als mein Partner [...]

Es ist soo langweilig hier. [...]

Wir müssen eben Physikaufgaben machen. Aber eine schreibt das Ergebnis immer an die Tafel, u.[nd] der Schiffer merkts nicht.

Mona Wild: Brief von Sophie (17) an Fritz Hartnagel, 15. August 1938

Ich will mir mal einen Ruck geben, u.[nd] ganz ehrlich zu Dir sein, denn das bin ich Dir schuldig. In dem Verhältnis, in dem ich zu Dir stehe, kann ich nicht weiter bleiben. Ich habe es von einer Stunde auf die andre eingesehen. Der Grund? Ich bin einfach noch zu jung, lach bitte nicht, es ist so, es drückt mich zusammen. [...] Ich bin noch nicht erwachsen, bitte nimm mir nichts übel, aber ich kann es noch nicht. Das ist der einzige u.[nd] wahre Grund. Ich schreibe Dir das, weil ich es nicht ertragen könnte, irgendwie unwahr zu Dir zu sein. Sei mir bitte nicht böse. Ich habe Dir ja viel zu verdanken. Schreib mir bitte bald, ich habe bis dahin keine Ruhe. Ich habe überhaupt keine gehabt deshalb.

Du sollst aber trotzdem noch zu mir kommen u.[nd] ich zu Dir.

Franz Werner: Yesterday (instrumental)

Mona: Brief von Sophie (18) an Fritz Hartnagel, 5. September 1939

Nun werdet ihr ja genug zu tun haben. Ich kann es nicht begreifen, daß nun dauernd Menschen in Lebensgefahr gebracht werden von andern Menschen. Ich kann es nie begreifen und ich finde es entsetzlich. Sag nicht, es ist für's Vaterland.

Wenn es Dir nur immer gut geht. Gelt, Du hast keinen so gefährlichen Posten? [...]

Ich denke viel an Dich. Der Sommer liegt schon sehr weit zurück. Kaum zu glauben, daß wir ihn zusammen verbracht haben. Kannst Du Dich noch erinnern, wie wir in dem Strandkorb saßen, in Heiligenhafen? Mußt Du da nicht lachen?

Hannah: Brief von Sophie (18) an Fritz Hartnagel, 9. April 1940

Manchmal graut mir vor dem Krieg, und alle Hoffnung auf eine bessere Zukunft will mir vergehen. Ich mag gar nicht dran denken, aber es gibt ja bald nichts anderes mehr als Politik, und solange sie so verworren ist und böse, ist es feige, sich von ihr abzuwenden.

Wahrscheinlich lächelst Du, und denkst, sie ist ein Mädchen. Aber ich glaube, ich wäre sehr viel froher, wenn ich nicht immer unter dem Druck stünde, ich könnte mit viel besserem Gewissen anderem nachgehen. So aber kommt alles andre erst in 2. Linie. Man hat uns eben politisch erzogen. (Jetzt lachst Du wieder.) Ich möchte mich nur wieder bei Dir ausruhen, und nichts andres sehen und spüren als das Tuch von Deinem Anzug.

Franz Werner: Where have all the flowers gone (instrumental)

Hannah: Brief von Sophie (19) an Fritz Hartnagel, 29. Mai 1940

Es ist ein ganz herrliches Vorsommerwetter, wenn ich Zeit hätte, würde ich mich an die Iller legen, baden, nichts tun, und versuchen, nur an das zu denken, was ich um mich herum an schönem sehe. Es ist nicht leicht, alle Gedanken an den Krieg zu verbannen.

Wenn ich auch nicht viel von Politik verstehe, und auch nicht den Ehrgeiz habe, es zu tun, so habe ich doch ein bißchen ein Gefühl, was Recht u.[nd] Unrecht ist, denn dies hat ja mit Politik u.[nd] Nationalität nichts zu tun. Und ich könnte heulen, wie gemein die Menschen auch in der großen Politik sind, wie sie ihren Bruder verraten um eines Vorteils willen vielleicht. Könnte einem da nicht manchmal der Mut vergehen? Oft wünsche ich mir nichts als auf einer Robinson-Crusoe-Insel zu leben. Manchmal bin ich versucht, die Menschheit als eine Hautkrankheit der Erde zu betrachten. Aber nur manchmal, wenn ich sehr müde bin, und die Menschen so groß vor mir stehen, die schlimmer als Tiere sind. Aber im Grunde kommt es ja nur darauf an, ob wir bestehen, ob wir uns halten können in der Masse, die nach nichts anderem als nach Nutzen trachtet. Denen, um ihr Ziel zu erreichen, jedes Mittel recht ist. Diese Masse ist so überwältigend, und man muß schon schlecht sein, um überhaupt am Leben zu bleiben. Wahrscheinlich hat es bisher nur ein Mensch fertiggebracht, ganz gerade den Weg zu Gott zu gehen. Aber wer sucht den heute noch?

Mona: Brief von Sophie (19) an Fritz Hartnagel, 22. Juni 1940

Ich nehme unbewußt immer noch etwas Rücksicht auf Deinen Beruf, in dem Du gebunden bist, das es vielleicht letzten Endes auch ausmacht, daß Du diese Dinge vorsichtiger wägst, vielleicht auch Zugeständnisse machst hierhin u.[nd] dorthin.

Ich kann es nur nicht verstehen, daß man etwa zusammen leben kann, wenn man in solchen Fragen verschiedener Ansicht, oder doch zum mindesten verschiedenen Wirkens ist.

Der Mensch soll ja nicht, weil alle Dinge zwiespältig sind, deshalb auch zwiespältig sein. Diese Meinung trifft man aber immer und überall, weil wir hineingestellt sind in diese zwiespältige Welt, deshalb müssen wir ihr gehorchen.

Und seltsamerweise findet man diese ganz u.[nd] gar unchristliche Anschauung gerade bei den sogenannten Christen.

Wie könnte man da von einem Schicksal erwarten, daß es einer gerechten Sache den Sieg gebe, da sich kaum einer findet, der sich ungeteilt einer gerechten Sache opfert.

Gesangsensemble: EG 626,1-2 In Ängsten die einen

Theresa Braun: Brief von Sophie (fast 21) an ihre beste Freundin Lisa Remppis, Ostern 1942

Das Frühstücksgeschirr ist gespült, die Betten gemacht und die Weincreme auch, und weil ich ganz allein bin [...], reicht es mir für einen Brief an Dich. [...]

Arbeiten tu ich im Haus und auf dem Büro [meines Vaters]. Wenn die Hauptarbeit vorüber ist, möchte ich gerne mit Dir einige Zeit fort, ganz unbeschwert, zu Rad oder zu Fuß, hast Du bis dahin noch Zeit und Lust, bis in einem Monat etwa?

Gestern sind wir ganz früh, schon um $\frac{3}{4}$ 4 Uhr aufgestanden, um zu der Osterliturgie in der [katholischen] Kirche recht zu kommen. [...] So sehr ich das Bedürfnis nach dieser Art des Gottesdienstes habe, denn es ist wirklich Gottesdienst, und nicht ein Vortrag wie in der evangelischen Kirche, braucht es doch sicher eine Übung oder Gewohnheit, um ganz mitzuerleben und nicht abgelenkt zu werden von dem Schauspiel, das einem geboten wird. [...]

Lisa, Dieterle, [...] ist so herzlich, das müsstest Du einmal sehen; es trippelt jetzt überall herum und will alles in die Hände nehmen. Wie ein Wunder erscheint es mir, dass es sogar in des gestrengen Vaters Büro hinein darf und mit Vorliebe an der Schreibmaschine herumtippt, ja Vater nimmt es selber auf den Arm und spielt und schwätzt mit ihm. So ein kleiner Herzensbrecher. Gestern, als ich ihn zum Anziehen auf den Tisch stellte, dass er größer war wie ich, bückte er sich ein wenig und sah mir von unter her ins Gesicht und lachte ganz süß dabei. Das ist, als würde ein Sonnenstrahlchen ins Herz witschen.

Franz Werner: Kum ba yah, my Lord (instrumental)

Theresa: Brief von Sophie (21) an Fritz Hartnagel, 18. November 1942

Ich freue mich, daß Du die Öde, die ja doch in Dir eintreten mußte, in Deiner Arbeit und Abgeschnittenheit [...], zu überwinden entschlossen bist, und wenn ich könnte, so würde ich Dich immer mehr aufhetzen gegen die Gleichgültigkeit, die über Dich kommen könnte, und ich wünschte, der Gedanke an mich wäre ein steter Stachel gegen sie.

Ja könntest Du dort einmal in eine Kirche und am Abendmahl teilnehmen. Welche Trost- und Kraftquelle könnte Dir das sein.

Denn gegen die Dürre des Herzens hilft nur das Gebet, und sei es noch so arm und klein. [...] Wir müssen beten, und für einander beten, und wärest Du hier, ich wollte die Hände mit Dir falten [...]. O Fritz, wenn ich Dir jetzt nichts anderes schreiben kann, so doch bloß deshalb, weil es erschreckend lächerlich ist, wenn ein Versinkender, anstatt um Hilfe zu rufen, beginnt über irgendein wissenschaftliches, philosophisches oder theologisches Thema sich auszulassen, dieweil die unheimlichen Schlingarme der Wesen auf dem Meeresgrunde ihm Beine und Arme umklammern, und die Wogen über ihm zusammenschlagen; bloß deshalb, weil ich Angst in mir habe und nichts als Angst und mich nur nach dem sehne, der mir diese Angst abnimmt.

Ich bin Gott noch so ferne, daß ich ihn nicht einmal beim Gebet spüre. Ja manchmal, wenn ich den Namen Gott ausspreche, will ich in ein Nichts versinken. Das ist nicht etwa schrecklich, oder schwindelerregend, es ist gar nicht – und das ist noch viel entsetzlicher. Doch hilft dagegen nur das Gebet, und wenn in mir noch so viele Teufel rasen, ich will mich an das Seil klammern, das mir Gott in Jesus Christus zugeworfen hat [...].

Theresa: Brief von Sophie (21) an ihren jüngeren Bruder Werner Scholl, 10.2.1943

Den „Wanderer an den Mond“ finde ich immer schöner [...] Durch den ganzen ersten Teil der erdenschwere Schritt des Wanderers „Ich wandre fremd von Land zu Land, so heimatlos, so unbekannt“. Dann aber lösen sich die Akkorde auf in gebrochene, das klingt wunderbar frei und so rein, nicht der leiseste Schimmer irgendeiner Disharmonie noch überschwenglichen Gefühls: „Du aber wanderst auf und ab von Ostens Wieg in Westens Grab“. Und ein Schluss,

den ich nicht beschreiben kann. [...] Es bleibt kein großes Gefühl, weder des Trostes noch der Entsagung. Und doch erfreut es so, und tröstet so wie eine makellose Blume, die blüht, weil sie blüht.

Lied „Der Wanderer an den Mond“ von Franz Schubert – Franz Wich, begleitet von Franz Werner

Theresa: Brief von Sophie (21) an Fritz Hartnagel, 10. Februar 1943

So laß Dich erst von Herzen begrüßen, nachdem Du so lange und weit von uns weggewesen bist. Und nun ist dies Wiedersehen, das uns bevorsteht, für mich so anders als alle anderen. So als würdest Du zurückkehren um ganz dazubleiben. Und wenn ich bisher zu müde war zum Pläne machen, weil sie ja doch durch den Krieg alle zu Schanden wurden, so schießen sie jetzt empor wie Urwaldblumen nach einem langen warmen Regen, so bunt und ungeheuerlich. Doch wollen sie mir gar nicht ungeheuerlich vorkommen, sondern alle sehr durchführbar.

Entschuldige, daß ich so über's Ziel hinausschieße und nicht mehr sehe, was klein und groß ist. Am liebsten möchte ich gar nichts mehr schreiben, bevor Du da bist, denn meine Ungeduld möchte Dich am liebsten morgen schon hier sehen, obwohl Du sagtest, daß dafür wenig Aussicht besteht. Ich glaube es trotzdem. [...]

Schreib, sobald Du kannst, Deine genaue Adresse, wann du kommen darfst, ob ich Dich besuchen soll und was sonst noch für mich wichtig ist.

Verzeih noch einmal meine laute Freude, hoffentlich hat sie Dir nicht wehgetan, und werde schnell gesund.

Theresa: Brief von Sophie (21) an Fritz Hartnagel, 16. Februar 1943

Gestern habe ich einen wunderbaren blühenden Stock gekauft, er steht vor mir auf dem Schreibtisch am hellen Fenster, seine graziösen Ranken, über und über mit zarten lila Blüten besetzt, schweben vor und über mir. Er ist meinen Augen und meinem Herzen eine rechte Freude, und ich wünschte mir nur, daß Du kommst, bevor er verblüht ist. Wann wirst Du nur kommen? [...]

Vielleicht können wir bald zusammen irgendwo anfangen!

Theresa: Brief von Sophie (21) an ihre beste Freundin Lisa Remppis, 17.2.1943

Ich lasse mir gerade das Forellenquintett vom Grammophon vorspielen. Am liebsten möchte ich da selbst eine Forelle sein [...]. Man kann ja nicht anders als sich freuen und lachen, so wenig man unbewegten oder traurigen Herzens die Frühlingwolken am Himmel und die vom Wind bewegten knospenden Zweige in der glänzenden jungen Sonne sich wiegen sehen kann. O, ich freue mich wieder so sehr auf den Frühling. Man spürt und riecht in diesem Ding von Schubert förmlich die Lüfte und Düfte und vernimmt den ganzen Jubel der Vögel und der ganzen Kreatur. Die Wiederholung des Themas durch das Klavier – wie kaltes klares perlendes Wasser, oh, es kann einen entzücken.

Aus dem Forellenquintett von Franz Schubert – Virginia Hermann (Geige), begleitet von Franz Wich

Björn Mensing: Verhaftung, Prozess, Hinrichtung

Gesangsensemble: EG 637,1+2+5 Von guten Mächten – dazu werden acht Kerzen entzündet (sieben für die Opfer aus der Weißen Rose, eine für alle weiteren NS-Opfer damals und heute)

Karla Steeb: Schriftlesung: Matthäus 5,3-10 (BasisBibel)

Björn Mensing: Glaubensbekenntnis nach Dietrich Bonhoeffer (lesen alle)

Gesangsensemble: Wenn das rote Meer grüne Welle hat

Statements von Mona Wild und Theresa Braun (eigene Dateien)

Franz Werner: We shall overcome (instrumental)

Björn Mensing: Abendmahl – zur Austeilung („Wandelkommunion“) ein Orgelstück:
Johann Sebastian Bach (1685-1750): Wohl mir, dass ich Jesum habe

Gesangsensemble: EG 659,1-4: Freunde, dass der Mandelzweig

Björn Mensing: Segen

Franz Werner: Pastorale von Richard Shephard

Dank an die Mitwirkenden und die Ehrengäste aus dem Umfeld der Weißen Rose

Mitwirkende

Theresa Braun (23), Theatergruppe der Evangelischen Jugend München, Studentin an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Virginia Hermann (19), **Hannah Schleich** (15) und **Mona Wild** (14), Schülerinnen am Sophie-Scholl-Gymnasium München

Karla Steeb (19), Studentin an der Hochschule für Philosophie München, Freiwillige an der Versöhnungskirche

Dr. **Björn Mensing**, Pfarrer und Historiker, Kirchenrat, Landeskirchlicher Beauftragter für evangelische Gedenkstättenarbeit

Franz Werner, Organist an der Versöhnungskirche

Franz Wich, Schulpfarrer am Sophie-Scholl-Gymnasium München